Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark ausschl. Bestellgebühren, für Oesterreich-Ungarn 5 K 40 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8. Telephon Nr. 153. Nr. 222. Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Vereins- u. Kleine Anzeigen, sowie Ver- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., für Inserate von auswärts 30 Pf. Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Für Inserate von Auswärts besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 32. Freitag 1. Februar 1907. 101. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 2. Seite des Hauptblattes.)

Die Stichwahlen in Sachsen.

Der Vorstand des Nationalliberalen Landesvereins erläßt folgenden Aufruf zu den Stichwahlen:

„Wähler! Parteifreunde! Der 25. Januar hat Wandel geschaffen. Der rote Bann ist gebrochen. Kühre allen Kämpfern! Aber drei unserer Kandidaten: Dr. Heinze in Dresden-A., Dr. Stresemann in Annaberg, Direktor Eberling in Döbeln-Waldheim stehen noch im Felde. In fünf weiteren Wahlkreisen ringen Vertreter anderer bürgerlicher Parteien mit dem sozialdemokratischen Gegner!

Auf! Tun wir unsere volle Schuldigkeit!

Die Losung kann nur sein: Helfen wir einander! Machen wir ganze Arbeit!

Der Vorstand des Nat.-lib. Landesvereins für das Kgr. Sachsen.

Reichskanzler und Sozialreform.

Auf eine von der „Offenbacher Zeitung" an den Reichskanzler gerichtete Anfrage, ob von der Regierung mit Hilfe des neuen Reichstages eine Rückwärtsrevision der sozialpolitischen Gesetzgebung geplant sei, ist der „Offenbacher Zeitung" nachstehende Depesche zugegangen: „Die deutsche Sozialpolitik wird in den seitherigen bewährten Bahnen nachdrücklich fortgeführt. Die Behauptung, daß die Berufsvereinsvorlage unmittelbar oder mittelbar zu einer Beschränkung der nichtrechtsfähigen Berufsvereine dienen sollte, ist unzutreffend; insbesondere ist nicht beabsichtigt, Mitglieder eines nichtrechtsfähigen Berufsvereins irgendwie von der Verwaltung der sozialpolitischen Einrichtungen auszuschließen. gez. Reichskanzler Fürst Bülow."

König Eduards Paris-Fahrt.

Zur Reise des englischen Königspaares nach Paris wird gemeldet: Das Königspaar trifft Sonnabend früh 10 Uhr in Begleitung der Prinzessin Victoria in Calais ein, von wo sich die Prinzessin an den dänischen Hof begibt. Die Ankunft des Königspaares auf dem Pariser Nordbahnhof erfolgt nachmittags 5 Uhr. Der Aufenthalt in der französischen Hauptstadt ist auf acht Tage berechnet, die Rückreise erfolgt am 9. Februar früh. — Die Reise dürfte geringe politische Bedeutung haben. König Eduard zieht es nach dem Pariser Fasching.

Die montenegrinische Ministerkrisis.

Im Einvernehmen mit der Skupschtina hat Fürst Nikolaus den ehemaligen Finanzminister Radowitsch mit der Kabinettsbildung betraut.

Die Ruthenenunruhen in Lemberg.

Ein Privattelegramm unseres Wiener Korrespondenten teilt uns mit: Der Untersuchungsrichter Franke ordnete die Verhaftung aller ruthenischen Studenten an, die an den letzten Exzessen der Universität beteiligt waren: es sind 160. Heute früh um 5 Uhr wurde das Wohnhaus der ruthenischen Akademiker von Polizeiagenten, Kommissaren und Polizeisoldaten umstellt und die Studenten in ihren Betten verhaftet und truppweise ins Landesgericht gebracht, was großes Aufsehen erregte.

Furchtbarer Lawinensturz.

Aus Kempten wird telegraphiert: Die „Allgäuer Ztg." meldet aus Oberstdorf: Gestern mittag gingen in der Nähe von Mittelbach im kleinen Walsertal zwei Lawinen nieder, die zwei Häuser, 15 Inwohner, 8 Stallungen und 30 Stück Vieh begruben. Bis jetzt sind 8 Personen tot und zwei schwer verletzt geborgen.

Politisches.

* **Aus dem Konsulatsdienst.** Der bisherige Generalkonsul in Genua, Wirkl. Legationsrat Irmer, ist zum Generalkonsul in Sydney ernannt worden.

* **Dernburg über Kriegführung.** Aus dem Wahlkreis Potsdam-Westhavelland wurde Kolonialdirektor Dernburg von einem Wähler gebeten, ihm zur Zurückweisung gegnerischer Angriffe auf die Kolonialpolitik durch Beantwortung mehrerer genau präzisierter Fragen behilflich zu sein. Direktor Dernburg kam diesem Ersuchen umgehend nach und sandte ein umfangreiches Antwortschreiben. Zum ersten Punkt, unsere Kriegführung betreffend, schrieb er: „Eine menschliche Kriegführung gibt es nicht. Der Zweck der Kriegführung ist die physische Vernichtung des Gegners. Der Zweck der Kriegführung ist demnach untrennbar verknüpft mit der Tötung oder Verstümmelung. Beides ist nicht menschlich, aber im Leben der Völker nicht zu vermeiden. Unnötig grausam ist eine Kriegführung dann, wenn nicht Kombattanten, sondern deren Angehörige, Weiber und Kinder, mit zerstört werden."

* **Der polnische Schulkampf.** Die Strafkammer in Gnesen verurteilte den Vikar Mrugus aus Bomst, der in der katholischen Kirche zu Potulice von der Kanzel herab die Zuhörer aufgefordert hatte, ihre Kinder im deutschen Religionsunterricht nicht deutsch antworten zu lassen, zu drei Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte einen Monat beantragt. — „Stampa" erfährt von einem in Rom eingetroffenen polnischen Prälaten: Aus Polen seien mehrere Petitionen an den Kardinalrat gerichtet worden, um eine Intervention des Papstes in der Angelegenheit des polnischen Schulstreiks zu erwirken; indessen habe sich kein Kardinal gefunden, der die Bittschriften dem Papste zu unterbreiten gewagt habe.

S. Z. K. **Sozialdemokratie und Krankenkassenbeamte in Dresden.** Die Interpellation des Stadtverordneten Dittmann bezüglich der Anschuldigungen, welche die bürgerliche Presse gegen die sozialdemokratische Leitung der Dresdner Ortskrankenkasse erhoben, beschäftigte heute das Stadtverordneten-Kollegium. Es war, wie schon berichtet, Anschuldigung erhoben worden, daß die Leitung der Kasse von den Beamten verlange, der sozialdemokratischen Organisation beizutreten. Stadtverordneter Dittmann leitete seine Begründung mit der Verlesung einzelner Stellen aus einem „Politische Freiheit der Ortskrankenkassenbeamten" betitelten Leitartikel der „Dresdner Zeitung" ein und fragte schließlich, ob der Rat zu der Sache Stellung nehmen wolle. Stadtverordneter Dornauer, welcher 6 Jahre Vorstand der Ortskrankenkasse gewesen, kann nur bemerken, er habe niemals gehört, daß Versuche seitens der Sozialdemokratie gemacht worden, Beamte wegen ihrer politischen Gesinnung zu maßregeln; noch sei den Kassenbeamten jemals ein Haar gekrümmt worden. Stadtverordneter Fleißner (Soz.) betonte, daß so schwere Vorwürfe über sozialdemokratischen Terrorismus erhoben worden, daß sie einer Denunziation bei der Behörde gleichkämen. In den zwölf Jahren, seitdem der frühere Reichstagsabgeordnete Fräßdorf Vorsitzender der Ortskrankenkasse gewesen, sei seine Wahl stets einstimmig erfolgt, nie sei ein Fall vorgekommen, daß einem Beamten der Dresdner Ortskrankenkasse wegen seiner politischen Ansichten eine unbillige Zumutung nach irgend einer Richtung hin gemacht worden. Es sei eine Gehaltsstaffel geschaffen und später erhöht worden, Pensionsberechtigung, sowie achtstündige Bureauzeit seien eingeführt worden. Redner bemängelte noch die Form der Interpellation und bemerkte, daß nicht der Vorsteher, sondern der Gesamtvorstand der Dresdner Ortskrankenkasse die Vorwürfe über Koalitionszwang gegenüber den Krankenkassenbeamten zurückzuweisen habe. Erst müßten die erhobenen Vorwürfe als wirklich berechtigt bewiesen werden. Damit hatte der „Fall" seine Erledigung gefunden.

* **Das Zentrum in München** proklamierte, wie uns ein Privattelegramm unseres Korrespondenten meldet, für München I Wahl des Sozialdemokraten und für München II Wahlenthaltung. Damit ist die Wahl der beiden Sozialdemokraten Birk und von Vollmar durch Zentrumshilfe gesichert.

nlc. **Nationalliberale und Freisinn.** Durch die freisinnige Presse ging die Nachricht, daß die Nationalliberalen im Wahlkreise Waldeck gegen den Freisinnigen Potthof stimmen würden. Das Gegenteil ist richtig: Die nationalliberalen Wähler werden für Potthof stimmen. Dagegen verlautet nach dem „Greifsw. Tagebl.", daß in Greifswald die Nationalliberalen beschlossen haben, ihren Wählern Stimmenthaltung zu empfehlen. Dadurch wird das Mandat Gothein gegen den Konservativen gefährdet! Traurig genug, daß ein nationalliberaler Verein einen solchen Beschluß fassen kann. — Ebenso müssen wir es entschieden tadeln, daß der Freisinnige Verein in Jena sich in der Stichwahl zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokratie für den sozialdemokratischen Kandidaten entschieden hat. Das ist derselbe schwere Fehler nach der andern Seite und trägt ebenso wie die Entscheidung in Greifswald nur dazu bei, Freisinn und Nationalliberale sich zu entfremden, während es doch notwendig wäre, daß die liberalen Parteien untereinander das Kriegsbeil begraben.

nlc. **Das Wachstum des polnischen Elements.** Es ist tief bedauerlich, daß in den Ostmarken und in Schlesien das polnische Element in der Bevölkerung so erstarkt ist, um gleich im ersten Wahlgang 19 Mandate zu erobern und 4 in aussichtsreicher Stichwahl zu gewinnen. Bei den diesjährigen Wahlen sind aber die Polen auch im Westen organisiert aufgetreten und haben starke Minoritäten erzielt, so im Wahlkreise Bochum 8681, in Dortmund 5087, in Essen 2540 und Stadt Duisburg 1356 Stimmen!

* **Der Stimmzettel in der Schule.** Aus Aachen wird gemeldet: Der Pfarrer des Dorfes Hehlrath ist seines Amtes als Lokalschulinspektor entsetzt worden, weil er beim Kommunionsunterricht Zentrumsstimmzettel an die Kinder verteilt hatte.

*

* **Die französische Kirchenfrage** ist noch in der Schwebe. Der Ministerrat hat beraten, ob die Vermietung von Kirchen, die Eigentum der Gemeinde sind, von den Bürgermeistern in der von dem Bischöfen vorgeschlagenen Vertragsform bewilligt werden könnte. Die Entscheidung dieser Frage soll von dem Ministerrate am Dienstag getroffen werden. Dem Vernehmen nach wurde von mehreren Ministern betont, daß die von den Bischöfen geforderten achtzehnjährigen Nutznießungsverträge dem Rechte des Staates zuwiderlaufen, wonach dieser auf Grund der bestehenden Gesetze jederzeit die Kirchen ihrer gegenwärtigen Bestimmung entziehen darf. Der Minister des Innern und der Minister des Kultus wurden beauftragt, insbesondere diese Frage zu prüfen. — Man sollte endlich sich entschließen, bei den „Gotteshäusern" zu fragen: „Was ist das Bild und die Aufschrift?" und dann dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, aber auch Gott, was Gottes ist, zu lassen. — Der Bischof von Grenoble erhielt die Mitteilung, daß bereits die Bürgermeister von 10 Dörfern den 18jährigen Vertrag über die Nutznießung der Kirchen unterzeichnet haben. — Die Pariser Polizei ist davon verständigt worden, daß für Faschingsdienstag öffentliche Maskenumzüge geplant sind, die den ausgesprochenen Zweck haben sollen, die Geistlichen zu verhöhnen. Der Polizeipräfekt untersagt infolgedessen das Tragen von Masken, die Geistliche darstellen mit der Begründung, daß hierdurch die Gefühle anderer Bürger verletzt, und die öffentliche Ruhe gestört werden könnte.

* **Ein großes diplomatisches Diner** fand auf der deutschen Botschaft in Paris statt. Geladen waren außer dem gesamten diplomatischen Korps und den Ministern zahlreiche Parlamentarier und auch viele hervorragende Mitglieder der Gesellschaft. Die Zahl der Gäste betrug 2000!

* **Französisch-Englisches.** Die englischen Blätter besprechen den Besuch des englischen Geschwaders in Saigon und die zwischen den französischen und englischen Behörden ausgetauschten Sympathiekundgebungen.

* **Ausführung der Algecirasakte.** Ein Schreiben des Sultans ermächtigte die eingeborenen Notare, Verkaufsverträge von Ländereien zwischen Europäern und Eingeborenen gemäß der Akte von Algeciras abzuschließen.

* **Ungarisches Abgeordnetenhaus.** Auf die Bemerkung Vlads, die Affäre Polonyi sei ein Symptom des moralischen Verfalles, erwiderte Ministerpräsident Dr. Wekerle, daß es im Gegenteil eine große Feinfühligkeit beweise, wenn ein Mitglied des Kabinetts wegen unbewiesener und sicherlich haltloser Anklagen, die mit seiner Regierungstätigkeit nicht zusammenhängen, einen Prozeß anstrenge und demissioniere, damit auf die richterliche Unabhängigkeit nicht der Schatten eines Verdachtes falle. Redner verteidigt dann das Kabinett gegen den Vorwurf des Illiberalismus und sagt, die Gesetzesvorlagen würden beweisen, daß selbst jene Partei in der Koalition, die sich zu konservativen Prinzipien bekenne, nicht reaktionär sei. (Beifall.)

* **Von den Dumawahlen.** Nach den bis zum 30. Januar eingegangenen telegraphischen Berichten über die Dumawahlen ersten Grades ist das Ergebnis folgendes: In den Kommunen sind 7835 Wahlmänner gewählt, darunter 2292 Monarchisten und diesen Nahestehende und 4024 Gemäßigte. Unter den übrigen befinden sich 99 Kadetten. Unter 2301 Wahlmännern der Kleingutsbesitzer sind 1516 Priester. Danach hätten die „Gemäßigten" eine schwache absolute Mehrheit erlangt.

* **Prozeß Herzenstein.** Wie die „Russ." meldet, haben die Hotelkellner in Kerioki ausgesagt, daß sie in Justschewitsch Koroslowskij den Mann erkannt hätten, welcher die Mörder Herzensteins im Hotel besucht habe und von letzterem als Chef der Kampfkolonne der revolutionären (?) Partei bezeichnet sei.

Feuilleton.

Um seinen Verstand auszubreiten, muß man seine Begierden einschränken. Lessing.

Ein Philosoph sollte nie etwas aus dem Grunde tun, weil es jedermann tut. Johann Jakob Engel.

Wo Gespenster Platz genommen,
Ist auch der Philosoph willkommen. Goethe.

Konsequent zu sein ist die größte Obliegenheit eines Philosophen und wird doch am seltensten angetroffen. Kant.

Volkstümliches Ansehen geht selten zusammen mit dem Namen eines Philosophen. Die Philosophie ist nicht gemacht, die Menge zu gewinnen. Hans Fischer.

Goethe und die Geschlechter.

Von Robert Saudek (Berlin).

Vor wenigen Jahren veröffentlichte P. J. Möbius, der jüngst verstorbene Leipziger Nervenarzt, bei Carl Marhold in Halle eine kleine Schrift, in der er Goethes Urteil und Beziehungen zu den Geschlechtern analysierte.

Goethe in diesem Sinne als Zeugen anzurufen, heißt des Dichters tiefe und „widerspruchsvolle" (weil unerschöpflich reiche) Art auf ein Prinzip zurückführen, heißt die Aussprüche von Goethes Gestalten für des Dichters eigene Ansichten erklären. Zwar erklärt Möbius, daß man dies bei einiger Skepsis und Vorsicht wagen könne, aber Goethe selbst straft ihn bald Lügen, wenn er sich, wie bekannt, zu Eckermann äußert, daß seine „Frauencharaktere alle gut weggekommen seien, besser, als sie in der Wirklichkeit anzutreffen sind." Goethe war kein Hypermoderner, in dem heutigen Sinne des Wortes. Er schlug nicht alle Phänomene über einen Leisten, und August Strindberg wäre mit seiner Stellungnahme zum Weibe gewiß nicht einverstanden, würde sie von seinem Standpunkte für inkonsequent erklären.

Zwei Aussprüche stehen einander diametral gegenüber: „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan", und an anderer Stelle: „Es ist unglaublich, wie der Umgang der Weiber herabzieht." P. J. Möbius reimt, wohl nicht mit Unrecht, die Gegensätze wie folgt: Es ist des Zwieg-Weibliche, das ist die Idee des Weibes, die platonische Idee des Gegengeschlechtigen, die hinanzieht, und die triste, nackte Wirklichkeit, deren Erkenntnis die Seele in den Kot zerrt. Daß Goethes Inneres eine starke, weiblich: Beimischung barg, ist für Möbius, wie später für Wilhelm Fließ, selbstverständliche Voraussetzung. Daß Künstlertum und weiblicher Seelengehalt beim Manne unzertrennbar zusammengehören, das ist nun einmal die billigste in Umsatz gebrachte Weisheit der zeitgenössischen wissenschaftlichen Forschung. Darin vertritt Möbius nicht einmal den extremen Flügel, darin bleibt er sogar noch hinter Fließ zurück, der Künstlertum dort direkt anzweifelt, wo sich nicht Anzeichen weiblichen Charakters zeigen.

In einer früheren Arbeit unternahm es Möbius, Goethes Leben in Perioden zu teilen und in Intervallen von je 7¼ Jahren erotische und künstlerisch produktive Epochen von etwa 1½ Jahren nachzuweisen. — Trotzdem diese sonderbare wissenschaftliche Anregung so durchaus ohne Gegenliebe blieb, basierte Möbius auch später noch auf ihr seine weiteren Argumentationen. Er erblickt in dem Zusammentreffen der erotischen und der künstlerisch produktiven Perioden die Ursache von Goethes befremdendem Urteil über den veredelnden Einfluß des Ewig-Weiblichen. Möbius schreibt wörtlich: „Goethe wußte ganz gut, daß er nur zeitweise des Höchsten fähig war, daß er seine besten Sachen der periodischen Erregung verdankte. Da während dieser Erregung regelmäßig auch Liebeserregung bestand, so mußte er auf den Gedanken kommen, daß die Produktivität von der Liebe abhänge. Er war zu scharfsichtig, als daß er den wirklich Geliebten Zauberkräfte zugetraut hätte, also meinte er, die gedachte, im Gedanken idealisierte Gestalt bringe ihm die Geschenke der Muse. Sodann hatte er die Erfahrung gemacht, daß ihm ein nur gedachtes Weib länger als zehn Jahre eine wesentliche Hilfe gewesen war. Die wirkliche Frau von Stein war eine fixe Weltdame, nicht besser und nicht schlechter als sehr viele andere Weiber. Ihr Vorzug muß ein hoher Grad weiblicher Schlauheit gewesen sein, vermöge dessen sie sich dem lebenden Manne anzuschmiegen und unentbehrlich zu machen wußte. Besondere Zeichen von Geist oder von Herzensgüte sind ganz unbekannt; was von Aeußerungen, Briefen und Versen vorhanden ist, ist mittelmäßig; ihr Charakter enthüllte sich bei dem Bruche mit Goethe als durchaus ordinär; war sie schon vorher eigennützig gewesen, so zeigte sie sich nun als boshaft und verläumderisch. Diesem Weibe hat Goethe seine schönsten Mannesjahre gewidmet. War Goethe blind? Er liebte eben seine Idee und fühlte sich dadurch gefördert." Zum Schluß seiner Untersuchung bedauert es Möbius, daß der altersschwache Dichter sein Lebenswerk mit einer Apotheose des Madonnenkults abgeschlossen hat.

Es ist eine böse Sache um so ein System. Hat man erst einmal abstrakte Männlichkeit als höchstes Wort postuliert und die Eigenschaften einer so gearteten Männlichkeit festgesetzt, so muß man bis zum Ende, bis zum traurigen Ende konsequent sein. Was sich dann dem System nicht fügt, muß übers Knie gebrochen werden. So erscheint dann schließlich Nietzsches Zarathustra als das Werk eines bereits geistig Kranken, Goethe als ein femininer Schwächling.

*

Sherlock Holmes und das Geheimnis von Great Wyrley.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Im Herbst und Winter des Jahres 1903 machte in ganz Staffordshire eine Reihe merkwürdiger Verbrechen ungeheures Aufsehen und versetzte die Bevölkerung in panische Erregung. In fast jeder dunklen Nacht wurden junge Hengste oder Stiere auf der Weide, später sogar in den Ställen, auf gleich geheimnisvolle wie scheußliche Weise verstümmelt. Allmählich bildete sich die Anschauung heraus, daß man es mit einem einzigen Verbrecher zu tun habe, einem sexuell oder religiös Verrückten. Namentlich die Polizei neigte dieser Anschauung zu, obwohl sie selbst in einigen Fällen entlassene Knechte, in anderen junge Vagabunden — es war der kälteste Winter seit 25 Jahren und es herrschte die größte Arbeitslosigkeit — als die Täter zur Bestrafung brachte. Die Tierärzte waren allerdings der Meinung, daß man es mit ganz verschiedenen Verbrecherbanden zu tun habe. Sie glaubten an ein Wiederaufleben des Viehverstümmelungsfiebers, das schon einmal in Mittelengland geherrscht hatte; nach dem Guerillakrieg der irischen Fenier gegen die Landlords. In diesem furchtbaren Feldzug war „Cattle Maining" in größtem Maßstabe eines der Hauptmittel des Terrorismus gewesen. Im Frühjahr 1904 hörten diese Attentate in Staffordshire im großen und ganzen auf. Doch nicht in ganz England, gelegentlich sind auch später noch vereinzelte Fälle aufgetaucht. Schon dies mußte darauf hindeuten, daß man es mit einer pathologischen Epidemie, die bald sporadisch auftritt, bald wieder in entsetzlicher Häufung, aber nie ganz zum Erlöschen kommt: einer Epidemie, die besonders in jenen Gegenden ihr Heim hat, wo die jugendliche Landbevölkerung aus religiöser Fanatisierung zur peinlichsten Askese getrieben wird. Die Staffordshire Constabulary (Gendarmerie) lehnte solche Erklärungen aber von vornherein ab. Um so energischer, als sie sich das Verdienst beimaß, das Cattle Maining dadurch zum Aufhören gebracht zu haben, daß sie den wahren Schuldigen erfaßt und vor dem Schwurgericht von Staffordshire zur Verurteilung zu 7 Jahren Zwangsknechtschaft gebracht hatte. Sie war um so fester und um so hartnäckiger in diesem Glauben, je lebhafter alle Bekannten des „Schuldigen" seine Unfähigkeit zur Begehung der Verbrechen beteuerten, je dringender sie für seine Freilassung agitierten, und je mehr sich die Beweise für seine Unschuld und für die grobe Fahrlässigkeit der Polizei häuften.

Der Unglückliche, der volle drei Jahre im Kerker schmachtete, bis er vor kurzem von Mr. Gladstone, dem jetzigen Staatssekretär des Innern, wenigstens „Urlaub" erhielt, ist eine der hervorragendsten Leuchten des Buddhismus in England, und es besteht heute kein Zweifel mehr, daß religiöse Vorurteile der sektirischen Bergern und Gendarmen von Great Wyrley für einen der größten Polizeimißgriffe und Justizirrtümer des daran durchaus nicht armen modernen England verantwortlich sind. Dieser Unglückliche ist Mr. George Ebalji, ein in den Dreißigern stehender Inder, der sich in seiner Heimat bereits einen glänzenden Namen als Literat und Jurist gemacht hatte, als er i. J. den Neunziger Jahren nach England kam, um dort mit Auszeichnung die Examina für die Zulassung zur englischen Rechtsanwaltschaft abzulegen. Alles dies — obwohl er blind war! Er zog dann nach Birmingham, dem Dorado der indischen, nach England ausgewanderten Buddhisten, und erwarb sich dort, allgemein geachtet, eine glänzende Praxis, die ihn als einen aufgehenden Stern der britischen Barreaus und als einen künftigen Hochrichter in Indien prognostizieren ließ. Im August 1903 weilte er mit seiner Familie zur Erholung im Hause des Pfarrers (!) von Great Wyrley, als am 18. abends der Inspektor Campbell bei ihm eintrat, ihm den schrecklichen Verdacht eröffnete, der auf ihm lastete, und ihn schließlich verhaftete.

Bald nach seiner Verurteilung begannen seine juristischen Freunde, erst öffentlich und vereinzelt, später in der Stille und von R. D. Pelverton, ehemaligen Oberrichter der Bahamas, organisiert, den Kampf für die Rehabilitierung Ebalijis. Das Ministerium übergab ihre die Polizei schwer anklagenden Denkschriften zur Nachprüfung derselben Staffordshire Constabulary, die den Fehler begangen hatte. Es verweigerte sogar Pelverton die Einsicht in die Akten! Genau wie in dem Falle des infolge liederlicher Handhabung des Erkennungsdienstes zweimal zu langjähriger Kerkerstrafe verurteilten Skandinaviers Beck! Und dies geschah, obwohl am 21. September 1903, während Ebalji im Gefängnis saß, ebenfalls in Great Wyrley ein neuer Fall von Cattle Maining vorgekommen war. Er geschah, obwohl der neunzehnjährige Harry Green, der Sohn eines Farmers, der zwischen dem Pfarrhause und dem Schauplatze des angeblich von Ebalji begangenen Verbrechens wohnte, gestand, daß er sein eigenes Pony selbst verstümmelt hatte. Die Polizei behauptete im Prozeß gegen Ebalji eine Verschwörung zwischen diesem und Green, trotzdem es aber zu, daß Green, der sein Geständnis widerrief, unbehelligt nach Südafrika entwich! Auf Mr. Gladstone müssen die Argumente von Ebaljis Freunden und die zahlreichen prozessualen Verstöße bei seiner Aburteilung doch einen größeren Eindruck gemacht haben, als auf seinen Vorgänger. Er gestattete Ebalji zunächst, vom Gefängnis aus seine glänzende Feder für seine Rehabilitierung zu üben, und beurlaubte ihn schließlich.

Ein Zeitungsausschnitt mit einer der Denkschriften Ebaljis wurde von dessen Freunden an Sir Conan Doyle, den Schöpfer der bekannten Detektivfigur Sherlock Holmes, gesandt. Der Ausschnitt lag wochenlang auf dem Schreibtisch des Literaten. Bis er an einem müßigen Abend beim Abräumen des Tisches zu lesen begann und sofort von der Wahrhaftigkeit der Darstellung gepackt wurde. Von diesem Augenblicke an konnte Ebaljis Rehabilitierung als entschieden gelten. Doyle suchte Ebalji auf, der Eindruck bestärkte seine Auffassung; der Schriftsteller widmete seine ganze Arbeitszeit und Arbeitskraft durch 12 Stunden am Tage während vieler Monate ausschließlich der Untersuchung dieses Falles. Er studierte nicht nur alle Akten, sondern jeden Fuß breit des Terrains in Great Wyrley. Er fand zu verschiedenen Malen Spuren, welche doch auf die Schuld seines Schützlings zu deuten schienen; er verfolgte diese Spuren zu